AS 1998. 811

NACKENHEIMER
HEIMATKUNDLICHE SCHRIFTENREIHE

Heft 7

Die St. Johannes von Nepomuk-Feier in Nackenheim

und kleine Heiligtümer

(Forts.)

von Adam Winkler, Pfarrer i. R.

Herausgegeben vom Heimat- und Verkehrsverein
Nackenheim am Rhein
1954

NACKENHEIMER
HEIMATKUNDLICHE SCHRIFTENREIHE

Heft 7

Die St. Johannes von Nepomuk-Feier in Nackenheim

und kleine Heiligtümer

(Forts.)

von Adam Winkler, Pfarrer i. R.

Herausgegeben vom Heimat- und Verkehrsverein
Nackenheim am Rhein
1 9 5 4

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

1. Bild: Die Bergkapelle auf der „Koppel" 4
(Text Heft 3, S. 27)

2. Die St. Johannes von Nepomukfeier in Nackenheim 5

3. Bild: St. Johannes-Feuer und Nepomuk-Feier 13

4. Das Bergkreuz (Nachtrag zu Heft 3, S. 30) 17

5. Die Kapelle im Schwesternhaus mit Barockmadonna 19

6. Bild: Die Barockmadonna 20

7. Die Rathausmadonna 21

8. Bild: Die Urbanusstatue 22

9. St. Urban in Schmitt's Kapellchen 23

10. Die Christusstatue 24

11. Bild: Die Christusstatue 25

12. Das Ehrenmal 26

13. Bild: Das Ehrenmal 27

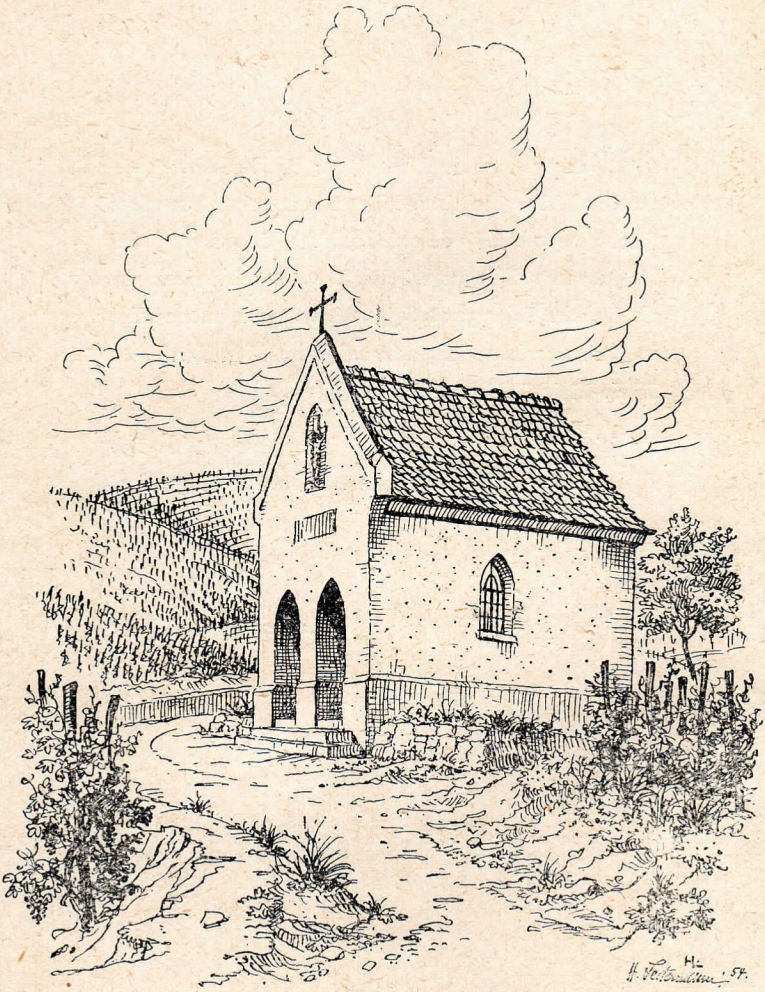
Das vorliegende Heft 7 der Nackenheimer heimatkundlichen Schriftenreihe erhält seine besondere Bedeutung durch die ausführliche Schilderung der St. Johann v. Nepomuk-Feier. Dieselbe wird nicht nur als örtliche Feier gewürdigt, sondern zum ersten Male in Zusammenhang mit dem religiösen Kulturkreis des Rhein-Main-Gebietes gebracht.

Zugleich wird die in Heft 3 begonnene Reihe: Die Kleinen Heiligtümer fortgesetzt und zu Ende geführt.

Die Redaktion:

W. Klein — W. Lang

Druck: W. Traumüller, Oppenheim am Rhein



BERGKAPELLE AUF DER „KOPPEL“

Federzeichnung von Dr. Leitermann

DIE ST. JOHANNES VON NEPOMUK-FEIER IN NACKENHEIM

Die St. Johann v. Nepomuk-Feier spielt im religösen Brauchtum unserer engeren Heimat eine nicht geringe Rolle. Jedes Jahr am 23. Juni versammelt sich fast die ganze Gemeinde — jung und alt — an dem Standbild des Heiligen, um denselben zu ehren und seinen mächtigen Schutz zu erbitten.

Statuen des Heiligen gibt es gar viele im Rhein-Main-Gebiet. Aber sie stehen meistens das ganze Jahr über verlassen da, während wohl Nackenheim an der Rheinfront die einzige Gemeinde ist, welche den hochberühmten Heiligen wenigstens einmal im Jahr würdig ehrt. Von dieser Feier wird weiter unten ein besonderer Abschnitt handeln. Hier soll erst ein kurzes Lebensbild des Heiligen gezeichnet und über den Kult berichtet werden, der St. Johann von Nepomuk im Rhein-Main-Gebiet erwiesen wird. Dadurch sollen die Nackenheimer in den Stand versetzt werden, in Zukunft mit noch mehr Verständnis die Feier zu begehen. Auch soll so aufgezeigt werden, daß Statue und Verehrung des Heiligen nicht nur hier gefunden werden, sondern daß sie sich harmonisch in den religiösen Kulturkreis des Rhein-Main-Gebietes einfügen.

1. Leben des hl. Johann von Nepomuk.

Wir scheiden alles Legendäre aus und halten uns nur an die geschichtlichen Tatsachen, wie sie von ernsten Geschichtsforschern festgestellt wurden.[1])

Johannes Wölflein, wie er sich selbst nennt, ist um 1345 in dem südböhmischen Städtchen Pomuk oder, wie es später hieß, Nepomuk geboren. Mit großer Wahrscheinlichkeit darf angenommen werden, daß sein Vater, wie der Name andeutet, deutscher Abstammung war. Nach Absolvierung seiner Studien wurde Johannes zuerst Notar, erhielt 1380 die Priesterweihe und wurde in demselben Jahr Pfarrer der St. Gallus-Pfarrei in Prag. Er nahm aber bald Urlaub, um seine Studien in Padua fortzusetzen, wo er 1387 zum Doktor des Kirchenrechts promovierte. Ein Jahr später finden wir ihn als Stiftsherrn an der Peter- und Paulskirche in Prag. Wie hoch sein Vorgesetzter, der sittenstrenge und seeleneifrige Erzbischof

---

[1]) Als Hauptquelle für das kleine Lebensbild des Heiligen wurde benutzt: Joseph Weisskopf, St. Johannes von Nepomuk, Reinhold-Verlag, Wien 1931, die z. Zt. beste Biographie des Heiligen. Für den Hinweis darauf und die Überlassung derselben schulden wir dem Privatdozenten für Kirchengeschichte an der Mainzer Universität, H. H. Dr. Dr. Brück, besonderen Dank.

Johannes von Jenzenstein, seinen Charakter und seine Fähigkeiten einschätzte, ersehen wir daraus, daß er ihn bereits 1389 zum Generalvikar des sehr ausgedehnten Erzbistums Prag ernannte.

Als solcher hatte er im Auftrag des Erzbischofs die Erzdiözese zu verwalten, eine Aufgabe, die in der damaligen Zeit großer religöser Wirren und nationaler wirtschaftlicher Gärung einen ganzen Mann verlangte. Es konnte nicht ausbleiben, daß er bei seiner Verwaltung mit dem jähzornigen und wetterwendigen König Wenzel IV. von Böhmen in Konflikt geriet; denn dieser suchte in die kirchlichen Rechte einzugreifen. Aber es war wohl noch ein anderer Umstand, wodurch er sich den maßlosen Zorn des Königs zuzog. Die zweite Ehe Wenzel des IV. mit Sophie, der Tochter des Herzogs Johann von Bayern-München, war infolge des lockeren Lebens des Königs nicht glücklich. Es scheint, daß die Königin sich beim Generalvikar Rat in ihren Eheangelegenheiten erbat und auch bei ihm öfters beichtete. Der König wollte nun von Johannes von Nepomuk wissen, was die Königin gebeichtet hatte. Er glaubte, sie würde ihn auch hintergehen, und er wollte von dem Beichtvater der Königin die Bestätigung seines falschen Argwohns erhalten. So hoffte er, seine eigene Untreue rechtfertigen zu können. Der Generalvikar aber weigerte sich entschieden, dem Verlangen des Königs zu willfahren, das Beichtsiegel zu verletzen. Weder glänzende Versprechungen noch furchtbare Drohungen konnten ihn einschüchtern. Nur so ist die Wut des Königs gerade gegen diesen Priester und geistlichen Beamten des Erzbischofs zu erklären. Sie wurde schließlich so maßlos, daß Wenzel nicht davor zurückschreckte, den Generalvikar nach schwerer Folterung nachts von der Carls-Brücke aus in die Moldau werfen und ertränken zu lassen.

Dies geschah am 20. März 1393 (nicht 1383, wie früher angenommen wurde). Darüber hat der Erzbischof einen genauen Bericht nach Rom gegeben. Auch Zeitgenossen geben Kunde von diesen Tatsachen. In verschiedenen Aktenstücken der damaligen Zeit wird Johannes bereits Martyrer genannt. Im Veitsdom in Prag erhielt er später ein prächtiges Grabmal, das Schauplatz vieler Wunder wurde. Seine Heiligsprechung erfolgte allerdings infolge widriger politischer Umstände erst am 19. März 1729.

Das auffallendste Wunder, das viel zur Volkstümlichkeit des Heiligen beigetragen hat, ist die Erhaltung seiner Zunge. Dieses Wunder ist aufs beste bezeugt. Sein Grab wurde zweimal geöffnet. Das erstemal 1719 aus Anlaß des Seligsprechungsverfahrens. Anwesend waren außer dem damaligen Erzbischof ca. 100 Personen, darunter drei Doktoren und Professoren der medizinischen Fakultät in Prag und zwei Chirurgen. Dabei wurde nur noch das Skelett des Heiligen gefunden. Dagegen war zur Verwunderung aller Anwesenden seine Zunge noch unversehrt. Man verwahrte sie eigens in einem Silbergefäß und später (1721) in einem monstranzähnlichen Reliquienbehälter, der in der St. Wenzel-Kapelle des Domes aufbewahrt wurde. Die zweite Öffnung des Grabes wurde 1725 zur Vorbereitung der Heiligsprechung vorgenommen. Dabei wurden die

Reliquien wie auch die unversehrte Zunge von neuem untersucht. Vor den Augen der Kommission, die auch diesmal ähnlich wie 1719 zusammengesetzt war, schwoll die Zunge an. Und ihre bisher graue Farbe verwandelte sich allmählich in Purpurrot. Sämtliche medizinischen Sachverständigen, darunter drei Professoren sowie drei Chirurgen, gaben übereinstimmend ihr Gutachten dahin ab, daß die beobachtete Erscheinung auf natürliche Weise nicht erklärt werden könne. Es war zweifellos ein offenkundiges Wunder. Schon daß die Zunge über dreihundert Jahre noch unversehrt sich erhalten hat, muß als eine wunderbare Erscheinung gewertet werden. An diesen beiden Wundern besteht kein Zweifel, sondern sie sind durch eine Menge von anwesenden Zeugen, darunter medizinischen Fachgelehrten ersten Ranges, als geschichtliche Tatsache bestätigt. Die Gläubigen sehen in der wunderbaren Erhaltung der Zunge einen Hinweis, wie wohlgefällig Gott das standhafte Schweigen des Heiligen war.

2. Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk, besonders im Rhein-Main-Gebiet.

Die Verehrung des Heiligen begann sofort nach seinem Tode. Obwohl die schlimmen Wirren der damaligen Zeit, welche sich an den Namen des Johannes Hus (Husitten) knüpfen (1369—1415), sich auf dieselbe ungünstig auswirkten, konnte sie doch nicht zum Erlöschen gebracht werden. Beschränkte sich diese Verehrung bis zur Heiligsprechung (1729) mehr auf das Heimatland, auf Böhmen, so nahm nach derselben der Kult des Heiligen seinen Siegeszug von Böhmen aus den Main abwärts. Überall wurden Brücken, Kirchen und Pfarrhäuser mit Nepomukstatuen geschmückt. Fast alle älteren Standbilder des Heiligen stammen aus der Zeit um 1730 und zeigen den typischen lebhaften Barockstil. Nach dem Urbild auf der Karlsbrücke in Prag wird unser Heiliger als Domherr dargestellt mit Chorrock, Hermelinkragen und violetter Stola. In der Hand hält er das Kruzufix; sein Blick ist auf dasselbe geheftet oder inbrünstig zum Himmel gerichtet. Manchmal finden wir an seiner Seite ein Puttchen (kleiner Engel), das seinen Finger zum Zeichen des Schweigens auf seinen Mund hält (so in Groß-Winternheim in Rheinhessen und Kempten bei Bingen). Auch der Palmzweig, das siegreiche Symbol des Martyriums, fehlt nicht. In Wicker am Main tritt der Heilige mit dem linken Fuß auf einen Geldbeutel, ein Hinweis darauf, daß er auch um Goldeslohn nicht bereit war, das Beichtgeheimnis preiszugeben. Am häufigsten finden wir seine Statue auf Brücken (er ist der Brückenheilige), auch manchmal an Überfahrten (Fliegende Brücken). An ihn wendet man sich ja zur Bannung der Wasserflut, da nach der Legende die hochgehenden Wogen der Moldau sich verliefen und den Leichnam des Ertränkten freigaben. Wer das Rhein-Main-Gebiet durchwandert, den wird immer wieder das Bild unseres Heiligen von den Brücken herab grüßen. Aber auch in Kirchen und an Pfarrhäusern (z. B. in Hochheim a. M.) ist er zu finden als Bewahrer des Beichtsiegels.

Die Verehrung des Heiligen förderten besonders die Domkapitel, da sie in ihm einen Heiligen ihres Standes sahen; denn St. Nepomuk war ja Domherr an dem St. Veitsdom in Prag. So hat bereits Erzbischof Lothar Franz, Graf von Schönborn (1695—1729), am Hohen Dom in Mainz eine Bruderschaft zu Ehren des Hl. Johannes von Nepomuk errichtet. Diese Bruderschaft bestand noch bis zum Ende des alten adeligen Domstiftes. Ein frommer Pfarrer von Erbes-Büdesheim in Rheinhessen, Sebastian Klug (1729—67 Seelsorger dieser Pfarrei), hat, von dem Bruderschaftsbüchlein begeistert, eine Wallfahrt zu Ehren des Heiligen in Erbes-Büdesheim eingeführt, die bis zum heutigen Tage am Feste des Heiligen, am 16. Mai, unter Beteiligung der ganzen Umgebung in feierlicher Weise abgehalten wird. Sie ist wohl die einzige Wallfahrt zu Ehren des Hl. Johannes von Nepomuk in unserer Diözese.

Daß im Rheingau so viele Nepomuk-Statuen angetroffen werden, ist noch durch einen besonderen Grund bedingt. Die Herren von Eltz, deren Familie 1737 in den Grafenstand erhoben wurde, waren hervorragende Mitglieder des Mainzer adeligen Domstiftes. Dadurch waren sie mit der Verehrung des Heiligen bekannt geworden und erhoben ihn nach seiner Heiligsprechung (1729) zum Schutzpatron ihrer Familie. Dies ist auch daran zu erkennen, daß die Söhne dieses Geschlechtes unter ihren vielen Vornamen stets auch den Namen Johann Nepomuk erhielten. Dies geschieht noch bis zum heutigen Tage.

Diese Familie von Eltz, deren Besitz und Einfluß im Rhein-Main-Gebiet groß war, förderte die Verehrung unseres Heiligen außerordentlich. Auf ihre Anregung oder Stiftung hin wurden in den meisten Gemeinden dieses Gebietes bald nach der Heiligsprechung (1729) Standbilder des Hl. Johannes von Nepomuk errichtet. So in Eltville, Geisenheim, Niederwalluf, Rauenthal, Johannisberg (in der Kirche), Erbach, Kiedrich (beachtenswert ist der Nepomukaltar der Kirche in Kiedrich mit Szenen aus dem Leben des Heiligen) und in Mittelheim. Auch rheinabwärts ist sie noch zu finden in Aßmanshausen und Bornhofen. Ebenso begegnen wir solchen Stiftungen auf dem linksrheinischen Gebiet. So stiftete Graf Johann Kasimir von Eltz 1756 einen Nepomukaltar für die Peterskirche in Mainz, der aber im ersten Weltkrieg in einen St. Barbara-Altar umgewandelt wurde, da in dieser Kirche der Militärgottesdienst stattfand, und St. Barbara die Patronin der Artillerie ist. Auch in Ingelheim (St. Remigius) befindet sich ein solcher Altar und in der dortigen Sakristei eine zweite sehr gute Barock-Statue des hl. Nepomuk, die auf eine Stiftung der in Ingelheim begüterten Familie von Eltz zurückgehen. Am Untermain sehen wir die Nepomuk-Statue mit dem Eltz'schen Familienwappen in Eddersheim auf der Pfarrgartenmauer, ferner in Flörsheim, Wicker, Weilbach und in Hochheim.

Noch einen anderen mehr zeitbedingten Grund für die rasche Verbreitung des Kultes des hl. Johannes von Nepomuk gibt Schwabe[2]) an, wenn

[2]) Otto Schwabe, Nepomukverehrung am Untermain, in der Beilage zur Maingau-Zeitung: „Der Maingau", Folge 12 zu Nr. 25/1942.

er schreibt: „Damals (um 1729, dem Jahr der Heiligsprechung unseres Heiligen) war den Seelen nur mit neuen, lauten und derben Wirkungsmitteln beizukommen. Die stillere Empfindungswelt im religiösen Menschen war durch die furchtbare Verheerung und Verrohung des 30jährigen Krieges und der nachfolgenden Unruhezeiten ausgebrannt. Dieser Zeitrichtung kam natürlich das Nepomukthema mit Folter und Qual, mit dem Sturz von der Brücke, mit dem Wasser- und Zungenwunder wie gelegen. Kein Wunder also, daß die Verehrung des Heiligen von Böhmen her durchs Mainland in raschem Siegeszug hinunterwanderte, die Brücken, die Pfarrhäuser und schließlich auch die Kirchen mit einem Heer von Nepomukstatuen bevölkerte. Er war der beliebteste Heilige seiner Zeit."

Leider wurde der ursprüngliche Bestand an Statuen des Heiligen im Laufe der Jahre stark gemindert, sei es, daß die Brücken infolge der Kriegseinwirkung oder anderer Ursachen zerstört oder abgebrochen und durch neue ersetzt wurden, welche mit ihrem Eisengeländer keinen Platz mehr für ein künstlerisches Standbild boten. Es wäre zu wünschen, daß wenigstens die noch vorhandenen Statuen erhalten und in einen würdigen Zustand versetzt würden, so daß sie dem Rufe des Heiligen gerecht würden und der Landschaft zur Zierde gereichen.

3. Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk in Nackenheim.

Leider ist die Holzstatue in der Kirche gegenüber der Kanzel, die früher an dem Pfeiler der Epistelseite über der Kommunionbank angebracht war, aus Anlaß der Erweiterung der Kirche (1901) entfernt worden und, wie so vieles für uns heute Wertvolles, sang- und klanglos verloren gegangen. Später fand wieder eine neue Statue aus Kunststein, welche von der Feuerwehr aus Anlaß des silbernen Priesterjubiläums des Pfarrers Otto gestiftet worden war, an der Nordwand in der Kirche Aufstellung.

Die zweite Statue (am Rhein) zeigt uns St. Nepomuk als Brückenheiligen und Schutzpatron gegen Wasserflut. Sie steht auf der kleinen Brücke, die ihren Bogen über die Mündung des Eichelsbaches in den Rhein schlägt, und damit auch in der Nähe der Überfahrt (Fliegende Brücke). Auch diese Plastik stammte ursprünglich aus der Barockzeit. Das beweist der kleine Barocksockel, der heute noch vorhanden ist. Um 1890 schlug ein auswärtiger Schiffer in seiner Trunkenheit ihr den Kopf ab. Man entfernte daraufhin die schwer beschädigte Statue und brachte sie in den Raum des alten Rathauses, wo früher die Faßeiche sich befand. Es dauerte über ein Jahr, bis eine neue angeschafft wurde. Bei der Nepomukfeier in jenem Jahr, da der Sockel verwaist war, wurde die Statue in der Kirche für diesen Tag an den Rhein gebracht, aber wieder der Kirche zurückgegeben. Die Kosten für die neue Figur wurden durch Sammlung bei den Ortsbewohnern aufgebracht. Um sie vor weiteren Beschädigungen zu bewahren, wurde sie mit einer eisernen Schutzbekleidung umgeben. Dieselbe stiftete Frau Gertrude Junker, geb. Griesheimer. Solche Schutz-

dächer finden wir auch anderwärts (z. B. in Eddersheim). Leider wird dadurch die Wirkung der Statue in der freien Landschaft stark beeinträchtigt, aber sie ist geschützt gegen Beschädigungen, welchen solche freistehenden Figuren überall ausgesetzt sind.

Mat hat seither angenommen, daß die frühere, ursprüngliche Statue auf eine Stiftung eines Schiffers oder mehrerer Schiffer, deren Zunft in Nackenheim von jeher vertreten war, zurückgeht. Diese hatten ja auf ihren Fahrten auf dem Rhein und dem Main hinreichend Gelegenheit, die vielen Nepomukstatuen auf den Brücken und an den Hängen des Ufers zu bewundern. Es wäre auch nicht ausgeschlossen, daß ein Schiffer, der sich mit seinem Schiff in großer Not befand, diese Stiftung gelobt und dann sein Gelübde zur Ausführung gebracht hat.

Es gibt jedoch noch eine andere Möglichkeit, die Aufstellung der Statue des hl. Johannes von Nepomuk zu erklären, und diese scheint geschichtlich begründeter zu sein. Der Verfasser des „Überblickes über die Geschichte der Pfarrei St. Gereon in Nackenheim" in Heft 3, S. 3, Werner Lang, machte nach der Lektüre des Manuskriptes dieser Abhandlung uns darauf aufmerksam, daß zu der Zeit, in welcher die beiden älteren Nepomukstatuen aufgestellt wurden, ein Pfarrer aus dem Maingebiet hier wirkte. Es war Pfarrer Johannes Philipp Boltz, der aus Wicker am Main stammte (vgl. Heft 3, S. 9 u. S. 26). Von 1728—32 vertrat er den Pfarrer und wurde 1737 zum Pfarrer von Nackenheim bestellt, wo er bis zu seinem Tode 1760 seeleneifrig wirkte. Sicher war er von Jugend auf mit der Verehrung des hl. Nepomuk vertraut (siehe oben die Statue in Wicker) und hatte dieselbe auch als Priester in Mainz, wo er Vikar zu St. Viktor war, näher kennen gelernt. So versäumte er es nicht, als er der 1716 erbauten jetzigen Pfarrkirche eine vollständig neue Ausstattung gab (1729, also im Jahre der Heiligsprechung unseres Heiligen, zwei Seitenaltäre und 1730, also ein Jahr später, den neuen Hochaltar), auch eine Statue des hl. Nepomuk an hervorragender Stelle an dem Pfeiler auf der Epistelseite über der Kommunionbank aufzustellen (s. oben).

Nun fällt in die Zeit seiner Wirksamkeit dahier auch eine große Wasserflut, über die Pfarrer Boltz einen ausführlichen und sehr anschaulichen Bericht eigenhändig niedergeschrieben hat. In der Nacht vom 26.—27. Juli 1758 brach nachts der Rheindamm. Das Wasser ergoß sich in die Gemarkungen Nackenheim, Bodenheim und Laubenheim. In unserer Gemeinde war es bis über die heutige Mainzer Straße vorgedrungen. Zwischen Nackenheim und Bodenheim war alles überschwemmt, so daß man von hier bis in die Nachbargemeinden hinein mit dem Nachen fahren konnte. Der Schaden, welcher durch die Überschwemmung angerichtet wurde, war kaum abzuschätzen, da die meiste Frucht noch auf dem Felde war, und es zehn Wochen dauerte, bis die Wasserfluten sich verlaufen hatten. Viele Bauern waren gezwungen, ihr Vieh abzuschaffen, da sie weder Futter noch Stroh für dasselbe hatten. Man spürt noch heute aus den Zeilen, die Pfarrer Boltz niederschrieb, den starken Schrecken und die große Not, welche die gewaltige Wasserflut im Gefolge hatte. (Die

wörtliche Wiedergabe dieses Berichtes wird ein späteres Heft, das über den Rhein bei Nackenheim handelt, enthalten.)

Es liegt nun die Vermutung nahe, daß diese Überschwemmung Veranlassung war, am Rhein die Statue des Patrons gegen Wassergefahr aufzustellen und Nackenheim seinem mächtigen Schutze in diesem für die Gemeinde so wichtigen Anliegen anzuvertrauen. Von wem aber soll diese Anregung dazu ausgegangen sein, wenn nicht von Pfarrer Boltz, der, wie wir oben sahen, mit der Verehrung dieses Heiligen aufs engste verwachsen war? Da dieser sehr tätige Seelsorger bereits am 30. April 1760 starb, dürfen wir die Aufstellung der Statue wohl für das Jahr 1759 festlegen.

Wenn wir auch keine schriftliche Mitteilung darüber haben und nur auf Vermutungen angewiesen sind, so muß doch dieser Annahme unter Berücksichtigung der angegebenen Tatsachen hohe Wahrscheinlichkeit zugebilligt werden. So würde auch der Ring geschlossen, der die hiesige Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk und den Kult, der ihm im Rhein-Main-Gebiet erwiesen wird (s. oben), zu einer religiös-kulturellen Einheit umschließt. Wir geben daher der Meinung von W. Lang den Vorzug gegenüber der seitherigen Volksmeinung, die keine Tradition aufzuweisen hat, sondern in Ermangelung einer anderen Erklärung entstanden ist. Vielleicht wird einmal ein glücklicher Fund in den Pfarrakten darüber volle Klarheit geben.

Die jetzige Statue ist aus gebranntem Ton mit einem Kreideüberzug. Der Heilige ist in gewohnter Weise (vgl. oben) dargestellt. In der Hand trägt er außer dem Kreuz noch die Martyrerpalme, die aber von dem Kreuz fast verdeckt ist. Die Statue wirkt gegenüber den älteren lebhaften Barockfiguren ruhiger. Das Gesicht dagegen ist ausdrucksvoll dargestellt, wirkt männlich und gibt Zeugnis von der Bereitschaft des Heiligen zum letzten Einsatz. Es ist, als ob er die Worte spreche: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen." Auch von einem kleinen Legendenkranz ist die Heiligenstatue bereits umwoben. So wird erzählt, daß in den Befreiungskriegen (1813—15) ein Kosak mit seinem Säbel der Statue den Kopf abgeschlagen habe. An demselben Tage sei er noch beim Tränken seiner Pferde im Rhein ganz in der Nähe der Statue ertrunken. Auch dem zweiten Frevler (1890) sei seine Tat nicht zum Heile ausgeschlagen. Ein bösartiger Ausschlag, der nicht mehr heilen wollte, befiel Arm und Hand, mit denen er den Frevel vollführte.[3]) Bemerkenswert ist, daß an der ganzen Rheinfront von Mainz bis Worms und wahrscheinlich noch weiter rheinaufwärts diese Statue die einzige ist, welche St. Nepomuk als Brückenheiligen zeigt, während am Untermain und im Rheingau, dem Gebiet des früheren Kurfürstentums Mainz, eine größere Anzahl noch zu finden ist (vgl. oben).

---

[3]) Werner Lang, „St. Johann von Nepomuk" in „Allgemeine Zeitung" vom 7. 6. 1951.

Die Verehrung des Heiligen in unserer Gemeinde hat eine besondere Note. Die Feier, die man ihm zu Ehren veranstaltet, findet nicht an seinem Feste, am 16. Mai, statt, sondern ist auf eigentümliche Weise verwoben mit dem Gedenken an einen anderen Johannes, nämlich den großen Täufer am Jordan und Vorläufer Jesu. Am Vorabend von St. Johannes Baptist, dem 23. Juni, wenn die Sonne ihren Tageslauf beendet, und der Schleier der Dunkelheit über den Rhein und Nackenheims berühmte Weinberge sich ausgebreitet hat, versammelt sich die ganze Gemeinde am Ufer des Rheines (Mühlarm). Dort wird, wie in vielen Gegenden unseres Vaterlandes, das sogenannte Johannisfeuer abgebrannt (Erinnerung an das Sommersonnenwendfeuer). Schon Tage vorher ziehen die 5—9jährigen Knaben mit kleinen Schubkarren oder Tragbahren, welche die Väter oder die älteren Brüder mit verklärtem Schmunzeln in seliger Erinnerung an die eigene Kindheit zusammengebastelt haben, straßauf und straßab mit dem immer wiederholten nicht zu überhörenden Singsang: „Holz eraus, Holz eraus, sunst geht dem Johannesje sei (sein) Feierje (Feuerchen) aus." Und selbst die, welche bei sonstigen Sammlungen nicht sehr gebefreudig sind, versagen dieses Mal ihre Gaben nicht. Voll Freude und Stolz schleppen und schieben die Kleinen die eingeheimsten Rebwellen, alte Körbe, kleine und große Holzstücke zum Rheinufer. Bald türmt sich draußen ein kleiner Holzhügel auf, der die benachbarten Häuser an Größe übertrifft. Bei eintretender Dunkelheit setzt ein „Johannes" (Namenstagskind) den Holzstoß in Brand. Lohende Feuergarben schlagen empor zum nächtlichen Himmel und spiegeln sich in den stillen Fluten des Rheines. Mit Entzücken schaut die Jugend diesem grandiosen Schauspiel zu. Aber auch die Erwachsenen genießen dieses jährliche festliche Ereignis mit immer neuer Anteilnahme. Der sonst übliche gemeinsame Sprung von Liebespaaren über das Johannisfeuer wird hier nicht geübt, da das Feuer zu groß und seine Hitze zu stark ist. Das romantische Bild bekommt noch besondere Lichteffekte durch die mit Lampions geschmückten Nachen, Kanus und Motorschiffchen, die den Rheinarm auf- und abfahren.
Sobald der Holzstoß ziemlich abgebrannt ist, wendet das Interesse der Anwesenden sich dem anderen Johannes zu, nämlich St. Johann von Nepomuk, dessen Statue direkt vor dem Platze steht, auf dem das Johannisfeuer angezündet wird. Bis dahin hat der Heilige neidlos dem mächtigen Brandopfer zugeschaut, welches zu Ehren seines großen Namensvetters dargebracht wurde. Alles sammelt sich jetzt um seine Statue (Vgl. Abbildung). Und nun beginnt die Feier zu Ehren des hl. Nepomuk, wie der Volksmund ihn nennt. Zunächst wird das St. Nepomuklied, das in Text und Melodie wohl zweihundert Jahre alt ist, nach der altertümlichen von Geschlecht zu Geschlecht weitergegebenen Melodie gesungen. Wir bringen dieses Lied in doppelter Fassung. Die erste gibt das Lied wieder, wie es in Nackenheim gesungen wird[4]);die andere vollständigere und wohl

[4]) Zum ersten Male veröffentlicht von dem Nackenheimer Jean Schömbs in „Der Schiffer", Organ des St. Nikolaus-Schifferverbandes Nr. 7, 1922.

Foto Dr. M. Krause

St. Johannis-Feuer und Nepomuk-Feier

ursprüngliche Fassung haben wir der Sammlung alter Lieder für Wandervögel „Der Zupfgeigenhansel“[5]) entnommen:

I. Nackenheimer Fassung

1. Sankt Johann von Nepomuk,
einst Zierde der Prager Bruck,
da du hast müssen
einst dein Leben schliessen
in dem Moldaufluß.

2. Der König wollt es haben:
Du sollst ihm alles sagen,
du sollst ihm alles sagen
und ihm offenbaren,
was die Königin gebeicht.

3. Du aber schweigest still;
dein Mund nicht sprechen will.
Kaum du warst geboren,
hast du dich verschworen,
ewig stumm zu sein.

4. Du edles Rosenrot,
du bist allzeit bei Gott.
Wenn die Augen brechen
und der Mund nicht sprechen,
so steh uns bei.

5. Dein End‘, das war so lang,
als man nur sagen kann,
ewig wollt ich sagen
wo Johann begraben:
Zu Prag, bei St. Veit.

II. Ursprüngliche Fassung

1. Johann von Nepomuk,
du auf der Prager Bruck,
der du hast müssen
hier dein Leben schliessen
im Moldaufluß.

2. Der König wollt es hab‘n,
du sollst ihm alles sag‘n,
kein Wort versparen,
alles offenbaren,
was die Königin gebeicht.

3. Du aber schweigst fein still,
dein Mund nicht reden will;
da du wardst geboren,
hast du dich verschworen,
ganz still zu sein.

4. Die Sternlein leuchten schön,
Johannes, dir zu Ehr‘n;
all dort von ferne
leuchten schön die Sterne,
Johannes, dir zu Ehr‘n.

5. Dein Nam‘ ist wohlbekannt
im ganzen Böhmerland;
der du jederzeit
der Verschwiegenheit
ein Meister bist.

6. Du als ein Rosenrot
lieblich allzeit vor Gott;
wenn die Augen brechen
und der Mund will sprechen,
so steh mir bei!

7. Amen — das werde wahr,
daß mein Zung immerdar
ohn End kann sagen:
Johann liegt begraben
im goldenen Dom zu Prag.

---

[5]) „Der Zupfgeigenhansel“, Verlag Friedrich Hofmeister, Leipzig, 26. Aufl. Daselbst ist auch die altertümliche Melodie zu finden, von der allerdings die Nackenheimer Volksweise in manchen Stücken abweicht.

Diesem Lied schließt sich das volkstümliche Marienlied „Salve Regina" an. Nun formiert sich der Zug zur Kirche. Die Kleinen stellen sich mit leuchtenden Lampions oder brennenden Kerzen an der Spitze des Zuges auf. Ihnen schließen sich in großer Zahl die Erwachsenen an. Darunter kann man auch manches Liebespaar Arm in Arm erblicken. Es handelt sich ja hier nicht um eine kirchliche Prozession, da weder das Kreuz vorangetragen wird, noch der Geistliche sich daran beteiligt. Sondern das Ganze ist mehr ein religiöses Volksfest, das aus dem Volke herausgewachsen ist und auch von diesem getragen wird. In neuerer Zeit sind auch die Häuser der Straßen (Fischergasse, Rathausstraße, Rathausplatz und Langgasse), durch die der Zug sich bewegt, mit kleinen Lampions geschmückt, die mit ihrem roten, weißen und blauen Licht dem Zuge einen festlichen Rahmen geben. Mächtig tönt als „doppelter Choral" (helle und tiefe Stimmen) das Danklied „Großer Gott" durch die sonst um diese Zeit so stillen Straßen. Der Zug strebt den Kirchentreppen zu, wo er auf halber Höhe an der Kreuzigungsgruppe haltmacht. Hier erst schaltet sich der Ortsgeistliche ein, der nach einem kurzen Gebet den Wettersegen erteilt. Hierauf findet die Feier mit dem machtvollen Bekenntnislied „Fest soll mein Taufbund immer stehen" ihr Ende. — Aber auch der Johannistrunk wird an diesem Abend nicht vergessen. Vom Fest des heiligen Evangelisten Johannes am 27. Dezember hat man schon seit alter Zeit das Minnetrinken auch auf den sommerlichen Johannes übertragen. Nachbarn und Bekannte setzten sich vor ihre Häuser. Man aß und trank auf offener Straße und sang fröhliche Lieder dazu bis tief in die Nacht hinein. Wenn Feindschaft bestand, mußte man beim Zutrinken sich aussöhnen, so daß in manchen Gegenden der Johannestag das Versöhnungsfest genannt wurde. Wenn auch diese alte Sitte hier nicht mehr besteht, so finden sich doch die trinkfesten „Johannes" und ihre Freunde zur frohen Runde in den Wirtschaften am Rhein ein und feiern ihr Namensfest mit fröhlichem Umtrunk. Dabei wird manche heitere und ernste Anekdote aus alter Zeit als würzige Beigabe auf den Tisch gebracht.

Sowohl der Verfasser dieses Berichtes wie sein Vorgänger haben versucht, die beiden Festfeiern des hl. Johannes des Täufers und des hl. Johannes von Nepomuk reinlich zu scheiden und jedem seinen Platz an dem Tage zuzuweisen, der ihm gehört. Aber sie haben damit kein Echo in der Gemeinde gefunden. So blieb alles beim alten. Aber warum auch scheiden, was seit zwei Jahrhunderten so eng verwachsen war? Vereinigen ja auch unsere Dome in sich die verschiedensten Baustile und bilden doch eine kunstvolle Einheit, welche die Ehre Gottes verkündet. Sicher hat auch gerade diese enge Verbindung beider Feiern dazu beigetragen, daß die Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk in unserer Gemeinde lebendig blieb, während sie in anderen Gemeinden längst erloschen ist. So möge es auch weiterhin bei diesem alten Brauchtum bleiben.

Es wäre sehr zu bedauern, wenn sich der Reif der Interessenlosigkeit für alles, was über Verdienen und Vergnügen hinausgeht, auch auf diesen alten religiösen Volksbrauch legen und ihn allmählich zum Absterben

bringen würde. Dem „Heimat- und Verkehrsverein" winkt hier eine dankbare Aufgabe, die ganz im Rahmen seiner Bestrebungen liegt, nämlich diese Johannes von Nepomuk-Feier, die in ihrer Eigenart wohl einzig dasteht, in ihrem alten Glanze zu erhalten und sie immer sinnvoller und ansprechender auszugestalten. Dank den Bemühungen dieses Vereins wurde am 23. 6. 1952 eine gut gelungene Reportage obiger Doppelfeier vom Süd-West-Funk aufgenommen und am 24. 6. 1952 übertragen.

Schließen wir diesen Abschnitt, der vor allem der Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk galt, mit der doppelten Bitte an den großen Heiligen: Zunächst mit dem schönen Gebete:

> „Heiliger Johannes von Nepomuk, du wollest, wir bitten darum, unser Patron und Schirmherr sein; erflehe uns alles Gute, wende ab von uns alles Schädliche und erhalte uns gesund an Leib und Seele!"

(Aufschrift auf dem Sockel der Nepomukstatue über dem Torbogen des ehemaligen Peez'schen Hauses am Rheinufer in Oestrich — das Original ist ein lateinisches Chronogramm [Schrift, bei der einige hervorgehobene lateinische Buchstaben eine bestimmte Jahreszahl ergeben], das als Jahreszahl 1747 angibt. —[6]) — Und dann mit dem kurzen, aber kräftigen Bittruf, der als Aufschrift auf dem Sockel der Nepomukstatue in Bornhofen sich befindet:

„Vor böser Zunge und Wasergefahr
St. Johann von Nepomuk uns bewahr!"

---

[6]) A. H. Meurer, Standbilder des hl. Nepomuk im Rheingau. in „Der Rheingau", Heimatblatt der Rheingauer Bürgerfreunde, Nr. 1 1928. Der Artikel wurde uns von dem Graphischen Betrieb Adam Etienne in Oestrich/Rheingau freundlichst überlassen.

DIE KLEINEN HEILIGTÜMER IN NACKENHEIM

Fortetzung der Reihe in Heft 3, S. 27.

Nachtrag zu „Kleine Heiligtümer" Heft 3 der Nackenheimer Heimatkundlichen Schriftenreihe Abschnitt 5 S. 30:

Das Bergkreuz

Im obigen Abschnitt wurde angegeben, daß das Kreuz wahrscheinlich errichtet wurde zum Andenken an jemanden, der an dieser Stelle vom Blitz erschlagen wurde, da das auf dem Sockel des Kreuzes angebrachte Relief mit dem zuckenden Blitz und dem sterbenden Menschen eine solche Auslegung sehr nahe legte.

Dank einer glücklichen Fügung und der Aufmerksamkeit unseres Heimatforschers Werner Lang wurden wir nun auf ein anderes kleines Heiligtum hingewiesen, das obige Annahme als irrtümlich erscheinen läßt. In der Gemarkung Bretzenheim-Zahlbach bei Mainz befindet sich ein kleines Heiligenhäus'schen, das in seinem Hauptteil ein rechteckiges Relief enthält, welches sowohl auf der Vorderseite wie auf der Rückseite fast das gleiche Bild zeigt wie das auf dem Nackenheimer Kreuz befindliche. Wir sehen ebenfalls einen sterbenden Menschen mit einem Kreuz in den gefalteten Händen, neben ihm einen Wasserkrug und ein Brot. In der Höhe steht eine schwarze Gewitterwolke und aus derselben züngeln Blitze herunter. Auch das Auge Gottes fehlt nicht, wie es auch in Nackenheim zu sehen ist. Nur auf der Rückseite ist in der oberen Bekrönung des Reliefs nicht das Auge Gottes, sondern der hl. Geist abgebildet. Im Hintergrund sehen wir eine offene leichte Hütte, über welcher sich das Gewitter entlädt. Diese Hütte ist wenigstens heute auf dem Kreuz in Nackenheim nicht mehr sichtbar. Auch in Bretzenheim-Zahlbach war die allgemeine Volksmeinung, daß hier eine Gedenktafel zum Andenken an einen vom Blitz Erschlagenen und zwar einen Hirten (die Hütte deutete man als einen Schäferwagen, der ja einer Hütte ähnlich ist) errichtet worden sei.

Welches aber der eigentliche Zweck dieser Stiftung war, erkennt man klar aus den beiden Inschriften, die sich auf dem unteren Sockel des kleinen Heiligtums sowohl auf der Vorderseite wie Rückseite finden. Sie lauten:

Vorderseite:

Hl. Xaveri
Schütz Weinberg
Haus und Felder
Für (vor) Wind und Kiesel-
Schlag. Auch segne
Berg und Wälder
wie Deine Hand vermag
1765

Rückseite:

Hl. Xaveri
Wenn Blitz und Wiltes Krachen
Am schwarzen
Firmament uns
droht und bang
Will machen, dem
Toben mach ein End.
1765

Aus dieser beiderseitigen Inschrift ergibt sich mit Sicherheit, daß es sich bei diesem kleinen Heiligtum nicht um einen vom Blitz Erschlagenen handelt. Die im schwarzen Ordensgewand daliegende Person ist vielmehr der hl. Franz Xaverius, der dargestellt ist in seiner Sterbestunde auf der Insel Sanzian, wie er in seiner elenden Hütte aus Palmblättern, während ein gewaltiges Unwetter tobt, seine edle Seele aushaucht. Das Kreuz, das er so betont in den Händen hält, ist das Beizeichen des Heiligen. Es war sein steter Begleiter bei all seinen vielen missionarischen Wanderfahrten. Und als es ihm einmal im Sturm ins Meer gefallen war, brachte, wie die Legende erzählt, auf sein Gebet hin ein Krebs es wieder ans Ufer.

Es handelt sich also in Bretzenheim wie in Nackenheim um Votiv-Heiligtümer, die errichtet wurden, um die Fürbitte und den Schutz des hl. Franz Xaverius gegen Unwetter und Hagelschlag, der ja für Weinberge ganz besonders schädlich wirkt, zu erbitten.

Beide Heiligtümer sind aus der Werkstatt desselben Meisters hervorgegangen. Das zeigt die fast vollständige Uebereinstimmung der Darstellung. Sie wurden offenbar auch von denselben Stiftern errichtet. Das Kreuz in Nackenheim weist die Jahreszahl 1767 auf, also nur zwei Jahre später als die Angabe auf dem Bretzenheimer Relief.

Während die Inschrift in Bretzenheim über die Stifter nichts aussagt, werden dieselben auf dem Kreuz in Nackenheim genannt: Johann Kaspar Pose und Anna Posin. Diese Namen sind weder in Nackenheim noch in Bretzenheim in den Kirchenbüchern zu finden. Es darf wohl angenommen werden, daß es sich um eine Mainzer Familie handelt, die in beiden Gemarkungen Weinberge hatte. Die Kirchenbücher beider Gemeinden verzeichnen für die betreffende Zeit öfteren schweren Hagelschlag. Es darf wohl angenommen werden, daß aus Dankbarkeit dafür, daß gerade seine Weinberge vor dieser schlimmen Heimsuchung bewahrt wurden, oben genanntes Ehepaar beide Heiligtümer errichten ließ, oder daß es vorsorgend seine Weingüter einem so mächtigen Patron empfehlen wollte.

Wie kommt es aber, daß gerade der hl. Franz Xaverius als solcher Patron gewählt wurde? Er ist als Schutzpatron gegen Hagelschlag sonst nicht bekannt. Wir dürfen nicht vergessen, daß zu jener Zeit die Jesuiten in Mainz an der Universität wirkten. Wahrscheinlich hat sich die Familie Pose bei einem befreundeten Pater nach einem passenden Schutzpatron erkundigt. Da lag es nahe, einen Heiligen des Jesuitenordens und zwar einen der hervorragendsten, eben den großen Missionar Franz Xaverius, im Andenken an die berühmte Sterbeszene auf Sanzibar, die sich 1552 unter Sturm, Hagel und Blitz vollzog, zu empfehlen. Vielleicht führen unsere Forschungen noch darauf, daß auch an anderen Orten ähnliche Darstellungen gefunden werden.

So werden in beiden Gemeinden die Weinbergsbesitzer diese Heiligtümer in Zukunft mit anderen Augen betrachten und gern vor ihnen einen Augenblick verweilen, um ihre Weinberge dem Schutz und der Fürbitte des mächtigen Schutzpatrons Franz Xaverius zu empfehlen.

VIII. Die Kapelle im Schwesternhaus

mit der Barock-Madonna

Die Pfarrkirche in Nackenheim steht auf dem sog. Kirchberg. 79 Treppen führen zu ihr empor. Wenn auch manche Nackenheimer die besondere Gnade von Gott bekommen, noch in ihrem hohen Alter (der Verfasser sah 90-Jährige noch die Treppen emporklettern) die Treppen besteigen zu können, so ist doch klar, daß die meisten älteren und kranken Nackenheimer auch beim besten Willen diese Höhe zu erklimmen nicht mehr im Stande sind. Die Folge davon ist, daß sie oft viele Jahre hindurch gar keinen Gottesdienst besuchen konnten. Aber gerade ältere und kranke Leute würden unter diesem Ausschluß vom Gottesdienst sehr leiden. Deshalb hat schon Pfarrer Otto 1898 im alten Schwesternhaus (alte Mühle) im Fluthgraben Nr. 4 eine Gelegenheit für den Gottesdienst geschaffen, indem er die Kleinkinderschule als Kapellenraum und ein anstoßendes Zimmer als Chor benutzte.

Durch eine sehr dankenswerte Stiftung der Eheleute Phil. Mart. Kratz († 7. 3. 1901) und Eva geb. Platz († 8. 5. 1923) erhielten die Schwestern der Göttl. Vorsehung, die 1898 hierher kamen, das ansehnliche Anwesen Mainzer Straße 7 nach dem Tode der Frau Kratz (1923). Alsbald siedelten sie dahin über, da das der Gemeinde gehörige alte Schwesternhaus dringend für Wohnungen benötigt wurde. Auf Anregung von Pfarrer Winkler beschloß der Kirchenvorstand, auch bei dem neuen Schwesternhaus, das auf die kathol. Kirche überschrieben wurde, eine Kapelle zu errichten. Verschiedene alte Nebengebäude, darunter auch die Scheune, wurden niedergelegt, und ein großer Anbau errichtet, der unten die Kapelle und oben einen Saal in sich birgt. Die Kosten für den gesamten Bau betrugen ca. 37 000.— RM. Das Chor wurde von Frau Luise Hinsberg geb. Rincklake gestiftet. Die feierliche Einweihung der Kapelle erfolgte am 12. September 1926 durch Domdekan May, dem damaligen Superior der Schwestern. Die neue Kapelle ist sehr stimmungsvoll, wozu besonders das Chor mit seiner Holztäfelung beiträgt.

Während bis 1939 nur einmal in der Woche und zwar werktags Gottesdienst in der Kapelle abgehalten wurde, gelang es 1939, einen sonntäglichen Frühgottesdienst dortselbst einzurichten. Denselben hielt von 1939 an der frühere Reallehrer an der Marienschule in Mainz *Kaufmann*, von 1945 an der frühere Pfarrer von Laubenheim Carl *Goedecker*. Von 1950 an übernahm die Pfarrgeistlichkeit den Gottesdienst, da dem Pfarrer ein Kaplan beigegeben wurde. Die alten und kranken Leute sind für diese Gelegenheit, dem Gottesdienst beiwohnen zu können, sehr dankbar und machen davon eifrig Gebrauch. Es wurden schon über 160 Besucher gezählt.

Die Kapelle birgt ein herrliches Kunstwerk in ihren Mauern, nämlich eine künstlerisch wertvolle *Barock-Madonna* von Holz, stark vergoldet (s. Abbildung). Diese Muttergottes-Statue erinnert sehr an die schönen

Barockmadonna in der Kapelle des Schwesternhauses

Foto: F. Janson

Madonnen, die man in den bayerischen Barockkirchen findet, und hat sicher auch ihren Ursprung aus einer Kunstwerkstätte in Bayern. Früher stand sie in der alten Sakristei der Kirche und wurde bei Prozessionen von den Mitgliedern der marianischen Jungfrauenkongregation mitgetragen. Nun hat sie ein sehr schönes und würdiges Plätzchen in der Kapelle gefunden, wo die älteren und kranken Leute beim Anblick des gütigen und verklärten Antlitzes der Madonna gern der himmlischen Mutter ihre Nöte anvertrauen und um ihre Fürbitte flehen.

Der im oberen Stockwerk des Anbaues befindliche Saal hat der kathol. Pfarrgemeinde schon viele wertvolle Dienste getan. So finden in demselben regelmäßig die Proben des Kirchenchores statt, der 1927 gegründet wurde. Und als 1938 von den damaligen Machthabern dem Geistlichen der Zutritt zur Schule verboten war, wurde der Religionsunterricht dortselbst abgehalten. Auch haben die kathol. Vereine in diesem Saal ein Heim für kleinere wie größere Veranstaltungen. Die Verbindung von Kapelle und Saal macht den Anbau auch sehr geeignet für Einkehrtage. Kurz, die katholische Pfarrgemeinde hat sich hier eine Heimstätte geschaffen, von der schon viel Segen ausgegangen ist, und von der, so dürfen wir hoffen, noch viel Segen ausstrahlen wird.

IX. Die Rathaus-Madonna.

Die Rathaus-Madonna ist dem Blickfeld der Nackenheimer tagtäglich dargeboten und darf daher nicht übergangen werden. Auf Antrag von Dr. Franz Usinger beschloß 1931 der Gemeinderat unter Bürgermeister Adam Sans VI., in der schon seit Menschengedenken verwaisten Nische des 200 Jahre alten Rathauses, die früher eine Heiligenfigur schmückte, wieder eine Heiligenstatue aufzustellen. Es sollte dies sein die Mutter-Gottes als Friedenskönigin zur Danksagung für die Rheinlandbefreiung. Die Statue wurde von Frau Luise Hinsberg gestiftet und in München von Künstlerhand aus Terrakotta im Rokoko-Stil angefertigt (Abbildung s. Heimatheft Nr. 3, S. 7).

Am 18. Mai 1935 wurde zum großen Schmerz aller Gutgesinnten die Rathaus-Madonna nachts von Frevlerhand entwendet. Am darauffolgenden Sonntag wurde eine sehr zahlreich besuchte Sühneandacht gehalten. Schon am folgenden Tage, am 27. Mai, fand der hiesige Bürger Bernh. Konrad Sans III. die Statue in seinem Kornfeld neben der Firma Hinsberg, wo sie heimlich niedergelegt worden war. Zur großen Freude der Bevölkerung wurde die Madonna wieder an ihrem alten Platz aufgestellt.

Gelegentlich des Umbaues das Rathauses (1937) wurde sie jedoch wieder entfernt und ihre Aufstellung nicht mehr zugelassen. Die Statue verblieb einstweilen im Pfarrhaus, wohin der Bürgermeister sie bringen ließ. Erst 1945, als die seitherigen Machthaber verschwunden waren, wurde die Statue nach feierlicher Weihestunde in der Kirche am 6. Mai unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung wieder in der Nische des Rathauses

St. Urbanus-Statue in „Schmitt's Kapellchen"

(Foto: Ph. Müller, Heppenheim/Bergstr.)

aufgestellt. Gerade durch diese wechselvolle Geschichte ihres erst kurzen Daseins ist die Rathaus-Madonna den Nackenheimern besonders teuer. Sie ist ihnen eine sichere Bürgschaft dafür, daß Nackenheim der Himmelskönigin geweiht ist, und daß seine Bewohner sich ihres besonderen Schutzes erfreuen dürfen. Der brennende Wunsch der ganzen Gemeinde ist, daß niemals mehr eine Frevlerhand an der Statue sich vergreife, und die Nische nie wieder verwaist dastehe.

X. Die Statue des hl. Urbanus im Schmitt's Kapellchen.

Wie aus der Schriftenreihe Nr. 3, Seite 30 Abschnitt 6 „Schmitt's Kapellchen" zu ersehen ist, bestand die Absicht, in diesem kleinen Heiligtum eine neue Heiligenfigur aufzustellen. Da dieses Heiligenhäuschen mitten in den Weinbergen steht, konnte nur ein Patron der Winzer dafür in Frage kommen. Als solcher wurde am Rhein seit ungefähr 1400 nachweisbar der hl. Papst Urbanus I., der von 222—232 die Kirche regierte, verehrt. Wir finden seine Statue in der Pfarrkirche in Bingen (um 1450), in Ober-Olm ebenfalls in der Kirche, in Oberwesel in der Sakristei (um 1480), ferner auf dem Renaissancealtar in der Pfarrkirche in Rüdesheim (um 1510) und ehemals auch in der Sakristei von St. Christoph und in der Pfarrkirche von Mainz-Kastel. Die beiden letzteren sind wohl Opfer des letzten Krieges geworden. Eine sehr schöne Barockfigur unseres Heiligen ist auch in der neu hergestellten Pfarrkirche von Mittelheim (Rheingau) zu finden. Die Zurückdrängung dieser Figuren in die Kirchen, noch mehr in die Sakristeien ist ein Zeichen, daß die Verehrung des Heiligen in neuerer Zeit in den Hintergrund trat. Nur auf dem Pfaffenberg in Oestrich (Rheingau) steht mitten in den Weinbergen St. Urban auf einer Säule. Aber hier trägt er nicht, wie sonst, die Tiara, sondern die Mitra, die Bischofsmütze. Vielleicht stammt der Bildhauer dieser Statue aus Frankreich, wo der 375 verstorbene Bischof von Langres, welcher den gleichen Namen trug, ebenfalls als Patron des Weinbaues verehrt wurde.

Da um das Fest des hl. Papstes Urban (25. Mai) die Weinblüte stattfindet, wurde er von den Winzern als Fürbitter für eine gute Ernte angerufen, das umsomehr, da die Legende berichtet, er habe einmal bei einer Verfolgung hinter einem Weinstock Zuflucht gesucht und gefunden. Darum wende er dem Gedeihen der Weinstöcke sein besonderes Interesse und seine besondere Fürbitte zu.

Um an die alte Tradition des mittelrheinischen Weinbaugebietes wieder anzuknüpfen, wurde die Figur des hl. Papstes Urban als die geeignetste Statue für Schmitts-Kapellchen gewählt. Die Mittel dafür wurden Pfarrer Winkler aus Anlaß seiner Pensionierung von der bürgerlichen Gemeinde zur Verfügung gestellt. Die Plastik schuf der Bildhauer Müller aus Heppenheim a. d. B. aus Kunststein (s. Abbildung). Der hl. Urban ist sitzend auf dem päpstlichen Throne dargestellt. Die Tiara ziert sein Haupt und läßt ihn als Papst erkennen. Auf seinem Schoße hält er eine Schale, die

mit Trauben gefüllt ist. Über sie breitet er segnend seine Rechte. Auf der den Thron abschließenden oberen Leiste stehen die Worte: „Hl. Urban wir empfehlen — deinem Schutze unsere Reben." Die Haltung des Heiligen ist sehr würdig und ausdrucksvoll. Am Festtage des Heiligen, den 25. Mai 1953, der in diesem Jahre auf Pfingstmontag fiel, fand unter großer Beteiligung der Gemeinde und der Fahnenabordnungen der Vereine die feierliche Weihe der Statue statt, die von Pfarrer i. R. Winkler vorgenommen wurde (vgl. Bericht in Glauben und Leben N. 23 1953).

Das Standbild soll nicht nur ein Schmuckstück für die Gemeinde sein, sondern alle Winzer und andere, welche in den Weinbergen arbeiten und hier vorübergehen, einladen, einen Augenblick haltzumachen und Gottes Segen durch die Fürbitte des großen Patrons des Weinbaues auf die heranreifenden Reben und auf den ganzen Winzerstand herabzurufen.

Welche Rolle der hl. Urban im Mittelalter als Patron des Weinbaues spielte, können wir den Wetterregeln entnehmen, welche seinen Festtag als Lostag für die kommende Weinernte ansprechen. Sie lauten:

1. Hat Urbanstag (25. 5.) Sonnenschein, — verspricht er vielen guten Wein.
2. St. Urban, hell und rein — segnet die Fässer ein.
3. Ist Pankraz (12. 5.) und Urban ohne Regen, — folgt ein großer Weinsegen.
4. Wie's an Urban sich verhält, — so ist auch das Bauwetter bestellt.
5. St. Urban hell und klar, — gibt ein gutes Weinjahr.

Wenn diese Wetterregeln halten, was sie versprechen, muß der 53er Jahrgang quantitativ und qualitativ ein ganz großer Jahrgang werden. Denn am Festtage des Heiligen und Einweihungstag seiner Statue herrschte ein strahlender Sonnenschein mit einer tropischen Hitze. — Und das ist er auch geworden. Fürwahr, eine schöne Festgabe des Heiligen zum Beginn seines Winzerpatronats in Nackenheim.

XI. Die Christusstatue.

Die älteste Plastik, die Nackenheim besitzt, ist schon in Heft 3, Abschnitt VI, der von „Schmitts-Kapellchen" handelt, erwähnt worden. Sie stellt eine künstlerisch wertvolle Figur des Auferstandenen dar und ist in spätgotischer Zeit um 1450 von einem uns unbekannten Meister gefertigt worden. Sie muß uns schon deshalb recht wert sein, weil sie das einzige Kunstwerk ist, das uns aus dem alten gotischen Kirchlein, das bis 1716 den Kirchberg schmückte, übriggeblieben ist. Offenbar wurde sie in der Osterzeit auf dem Hochaltare aufgestellt, um die Gläubigen in eindringlicher Weise an das Ostergeheimnis zu erinnern. Diesem Zwecke dient sie auch heute wieder.

Statue des Auferstandenen

(Foto: Doerr, Mainz)

Der Auferstandene ist außer mit dem Lendentuch nur mit einem schön gefalteten Mantel bekleidet. Die linke Hand, welche den hochgerafften Mantel hält, trägt auch noch die Siegesfahne. Die verklärten Wundmale an Händen, Füßen und Seite sind gut sichtbar. Die Rechte ist erhoben und streckt beschwörend die Schwurfinger empor. Der Herr ruft uns gleichsam zu, was Er einst am Ostertage den Aposteln zugerufen hat: Glaubet mir! Ich bin es! Ich bin wahrhaft derjenige, welcher noch vor drei Tagen am Kreuze hing, jetzt aber glorreich aus dem Grabe hervorgegangen ist. Und als Antwort auf diesen Anruf erwartet er von uns das Bekenntnis, das der Apostel Thomas vor dem Auferstandenen abgelegt hat: Mein Herr und mein Gott!

Lassen wir diesen Abschnitt ausklingen mit einer Huldigung der Natur an den Auferstandenen in einem Hymnus, in dem ein Unbekannter um dieselbe Zeit (1450), da die Christusfigur geschaffen wurde, seiner Osterfreude dichterischen Ausdruck verlieh:

1. Jauchzet ihr Himmel,
lache du Äther,
Höhen und Tiefen,
freut euch der Erde!
Ansturm von trüber
Schar ging vorüber,
hold nach dem Qualme
leuchtet die Palme.
2. Hebt euch ihr Gräser,
hebt euch ihr Stengel,
malend die Fluren,
hebt euch ihr Blumen:
Zarte Violen
unter den Rosen,
zwischen den Lilien
runde Kamillien.
3. Mächtiges Drängen
ström zu Gesängen,
schlagt auf der Leier
heitere Weisen,
denn wieder kehrte,
wie er uns lehrte,
heil von der Bahre
Jesus, der Wahre.
4. Jauchzet ihr Berge,
jubelt ihr Quellen,
tönt es ihr Bühel,
echot ihr Hügel!
Freut Euch! Es kehrte,
wie er uns lehrte,
heil von der Bahre
Jesus, der Wahre.

(Entnommen dem Werkbuch: Das gekrönte Jahr, 2. B.)

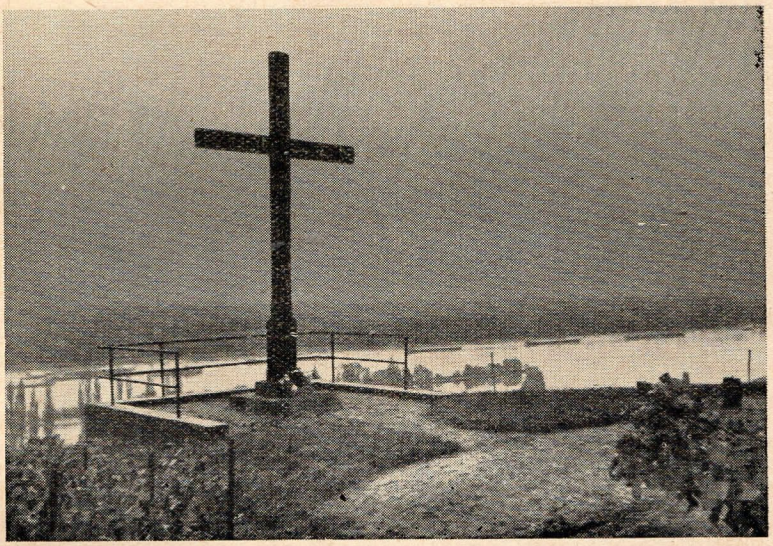
XII. Das Ehrenmal.

Am 28. Februar 1951 wurde auf Anregung einzelner Mitglieder des rührigen Vorstandes des Heimat- und Verkehrsvereins einstimmig beschlossen, ein schlichtes Ehrenmal zum Andenken an die Gefallenen des letzten Weltkrieges zu errichten. Es sollte das ein hochragendes einfaches Kreuz sein und seine Aufstellung finden am sogenannten Ackermanns-Häuschen (nach einem früheren Nackenheimer Weingutsbesitzer benannt, der hier eine Schutzhütte hatte), einem kleinen Felsplateau, das auf dem Rothenberg nach der Rheinseite zu sich befindet. Von ihm hat man eine herrliche Fernsicht bis tief ins Ried hinein. Die nötigen Mittel (ca. DM 500.—) wurden durch eine Sammlung in der Gemeinde aufgebracht. Die Ausgaben stellten sich deshalb so niedrig, weil freiwillige und unentgeltliche Arbeits-

leistungen und Materialspenden stattfanden. Das Kreuz erhielt seine kirchliche Weihe durch den Verfasser dieser Abhandlung in einer Feierstunde im Gotteshaus, bei welcher unser früherer Kaplan Felder, z. Zt. Pfarrer in Guntersblum, Kriegsteilnehmer des zweiten Weltkrieges, die Predigt hielt. Nach Aufrichtung des Kreuzes fand die Übergabe an die Gemeinde durch den Vorsitzenden des Heimat- und Verkehrsvereins, Karl Schnabel, am Pfingstsonntag, dem 13. Mai 1951, innerhalb einer schlichten weltlichen Feier statt.

Vor dem Kreuze liegt eine Gedenkplatte mit der Aufschrift:

„Den Toten zum Gedenken,
den Lebenden zur Mahnung!"



Ehrenmal

(Photo Dr. M. Krause, Bodenheim)

Bald zeigte es sich, daß das Kreuz nicht mächtig genug war, um auf weite Ferne zu wirken. Es wurde deshalb das erste Kreuz gegen ein größeres (ca. 5 Meter) aus Eichenholz umgewechselt. In dankenswerter Weise wurde dasselbe von der Holzfirma Franz Barbara in Gonsenheim (Inhaber Josef Helmstätter) gestiftet. Eine besondere Feier aus Anlaß der Errichtung des neuen Kreuzes fand nicht mehr statt. Der Verfasser dieser Zeilen gab ihm in aller Stille die kirchliche Weihe. Das Mahnmal erhielt eine würdige Umgebung. Das kleine Plateau wurde mit einem eisernen Geländer eingezäunt, ferner wurden zwei Akazienbäume angepflanzt und zwei Ruhebänke aufgestellt, die zu besinnlichem Verweilen einladen.

Hoch ragt das Kreuz auf dem für diesen Zweck vorzüglich geeigneten Platz über die ganze Rheinebene empor und zieht den Blick aller auf sich, die auf der vielbefahrenen und vielbegangenen Bundesstraße 9 vorüberkommen. Nicht nur die Einheimischen, sondern auch viele Fremde steigen zu dieser Gedenkstätte empor. Nach einem innigen Gedenken der Gefallenen genießen sie den herrlichen Rundblick, der sich von dieser Höhe aus ihren Augen darbietet. Er umfaßt das ganze Rhein-Main-Gebiet, das wie ein prachtvolles Gemälde eingerahmt ist auf der einen Seite von den Höhen des Odenwaldes mit dem Melibokus als Spitze, auf der anderen Seite von den waldigen Bergen des Taunus, welcher in dem großen und kleinen Feldberg seine Krönung findet. Es ist eine Landschaft, in der reges industrielles Leben herrscht (Opel, M.A.N., Biebrich), in der aber auch an den Hängen der Rebhügel längs des Rheines und längs des Maines jener köstliche Tropfen gedeiht, welcher Weltruhm genießt. Auch bekannte und berühmte Städte fehlen nicht in diesem Bild: Mainz, Wiesbaden, und schon weiter in dunstiger Ferne Frankfurt und Darmstadt. Und je länger der Beschauer dieses köstliche Panorama auf sich wirken läßt und sich dabei der furchtbaren Verwüstungen erinnert, welche der letzte Krieg auch hier angerichtet hat, und mit seinen Augen auch immer wieder das Ehrenmal umfaßt und der vielen Gefallenen gedenkt, umso glühender flammt in seiner Seele der Wunsch auf und formt sich zum inbrünstigen Gebete:

„Holder Friede,
süße Eintracht,
weilet, weilet
freundlich über diesem Land!
Möge nie mehr der Tag erscheinen,
wo des rauhen Krieges Horden
dieses stille Tal durchtoben,
wo der Himmel,
den des Abends sanfte Röte
lieblich malt,
von der Dörfer, von der Städte
wildem Brande schrecklich strahlt."

(nach Schiller: Das Lied von der Glocke)

In der

Nackenheimer heimatkundlichen Schriftenreihe

sollen in zwangloser Folge die wichtigsten Materialien zu einer eingehenden Ortskunde von Nackenheim veröffentlicht werden, die später in einem eigenen Heimatbuch zusammengefaßt werden sollen.

Bisher erschienen:

Heft 1

Beiträge zur Ortskunde

Aus dem Inhalt:

Die vorgeschichtliche Besiedlung der Gemarkung von J. Struck
Nackenheim im Mittelalter von W. Lang
Nackenheim im 17. und 18. Jahrhundert von W. Klein
Die Geschichte der Pfarrkirche St. Gereon von A. Winkler, Pfarrer

Heft 2

Die Flurnamen der Gemarkung Nackenheim von J. Struck
mit einer Karte

Heft 3

Materialien zur Geschichte der Pfarrei St. Geron Nackenheim
von A. Winkler, Pfarrer, und einen Beitrag von W. Lang

Heft 4

Der rote Berg von Nackenheim von Dr. W. Weiler
Nackenheim unter Kölner und Mainzer Herrschaft
von Dr. A. Gerlich

Heft 5

Beiträge zur Siedlungsentwicklung des Dorfes Nackenheim
am Rhein von Ernst Stephan, Reg.-Baurat

Heft 6

Dorf und Fronhof Nackenheim im Mittelalter
von Dr. Ludwig Knobloch, Krefeld
Die Wüstungen Sunsweiler, Aluisheim und Rodebach von W. Lang

Heft 7

Die St. Johannes von Nepomuk-Feier
in Nackenheim und kleine Heiligtümer (Forts.)
von Adam Winkler, Pfarrer i. R.

Auslieferung: Heimat- und Verkehrsverein Nackenheim am Rhein